

Wochenblatt

für

Bschopau und Umgegend.

Preis: vierteljährliche Pränumeration
9 ngr. in's Hand,
8 ngr. bei Abholung in der Expedition.

Insertionsgebühren werden die Zeile oder deren Raum mit 1 ngr. berechnet.

(Jeden Sonnabend eine Nummer.)

N^o. 18.

Sonnabends, den 6. Mai

1854.

Verkettung des menschlichen Geschicks.

Erzählung aus dem Leben.

In den Jahren 1813 und 1814 ließ sich ein im Schwarzburgischen geborener Arzt, Namens Bona, als Wundarzt bei dem russischen Heere anstellen. Derselbe folgte den Russen auf ihren Kriegszügen gegen die Franzosen; er war unermüdetlich in seinem Streben, das Loos der verwundeten Soldaten zu mildern, ihre Schmerzen ihnen zu erleichtern und, wenn irgend möglich, ihre Wunden zu heilen, um ihnen die Freude ihrer Wiedergenesung zu verschaffen. Hunderten half Bona, welche vielleicht ohne ihn dem Tode überliefert worden wären, und viele Krieger segneten dankbar sein Andenken in der Stille des Herzens, ohne daß die Thätigkeit Bona's öffentlich gepriesen wurde. Zwei edle Handlungen Bona's sind aber der Nachwelt aufbewahrt worden, da sie später mit seinem eigenen Leben in einen engern Zusammenhang traten und sie sind es werth, erzählt zu werden, damit der Name eines Mannes im Andenken erhalten bleibe, welcher sich um die leidende Menschheit so verdient machte, ohne nach eitler Ruhme zu geizen.

In einem Treffen war einem Soldaten das Bein zerschmettert worden, daher man sich genöthigt sah, ihn mit andern Verwundeten auf einen Wagen zu laden und ins Lazareth zu schaffen. Die Aerzte des Lazareths hatten so viel zu thun, daß sie ihren Kranken kaum die allernothwendigste Aufmerksamkeit zu schenken vermochten. Als nun die Reihe der Untersuchung an den Soldaten mit dem zerschmetterten Beine kam, meinten die Militairchirurgen, daß ihm ohne weiteres das Bein abgesägt werden müsse. Der Soldat hörte mit Schrecken dieses Urtheil aussprechen und bat flehentlich, ihm doch sein Bein zu lassen, da es doch vielleicht möglich wäre, es noch zu erhalten. Die Bitte des armen Verwundeten schienen aber an taube Ohren zu schlagen und schon machte man Anstalt zur Ablösung des Beins. In demselben Augenblicke erschien Bona. Er hörte den Jammer des armen Soldaten und trat näher, um das zerschmetterte Bein zu untersuchen, wor-

auf er erklärte, daß dasselbe zwar in sehr schlimmem Zustande sei, daß aber noch Möglichkeit vorliege, es zu heilen. Darauf bat Bona, ihm den Verwundeten zur Cur zu überlassen, was sehr gern geschah, und nach einigen Wochen war das zerschmetterte Bein geheilt, so daß der Soldat wieder zum Heere gehen konnte. Die merkwürdige glückliche Cur blieb dem Bona in frischer Erinnerung, daher er sie auch später, als er in Jena Doctor wurde, zum Gegenstande seiner Abhandlung wählte.

Bona erwies sich aber nicht bloß in seiner ärztlichen Thätigkeit als ein geschickter Mann, sondern er zeigte auch bei Allem, was er that, ein Herz von warmer, uneigennütziger Menschenliebe. Hierzu folgendes Beispiel. Ein russischer Soldat hatte sich einst einen Fehler zu Schulden kommen lassen und wurde nach den Kriegsgesetzen zu einer Anzahl Knutenhiebe verurtheilt. Da nun das russische Gesetz gebot, vor Anwendung der Knute den Sträfling erst untersuchen zu lassen, ob er auch die Hiebe ohne Lebensgefahr aushalten würde, so wurde ein Arzt herbeigerufen und ihm aufgegeben, seinen Ausspruch zu thun. Die Wahl des Arztes fiel auf Bona. Dieser sah den armen Sünder vor sich und war viel zu weichherzig, als daß er dem Sträflinge die verordnete Zahl Knutenhiebe zuerkannt hätte, wie viele andere Aerzte gethan haben würden, er erklärte im Gegentheil, daß die ausgesprochene Strafe den Mann unfehlbar tödten werde und machte so lange dringende Vorstellungen, bis man den Sträfling mit der Hälfte der Strafe entließ.

Es war für Bona eine stille Freude, auf solche Weise zu rathen, zu helfen, zu retten und zu beglücken und Hunderten stand er als schützender und liebender Engel zur Seite; aber gewiß dachte er bei seiner Uneigennützigkeit nicht daran, daß seine edle Thätigkeit von gemeinen Soldaten ihm einmal wieder vergolten werden könnte.

Der Feldzug von 1813 und 1814 war zu Ende. Bona ging nach Polen und wirkte dort als Arzt, beschloß aber später, nach Odessa zu gehen, verkaufte seine Habseligkeiten, nahm das

dafür gelöstes Geld und bestieg ein Schiff auf dem Dnieperflusse, um dem Schwarzen Meere zuzusteuern. Das Schiff hatte schon viele Meilen zurückgelegt, da erhob sich ein Sturm und finstere Nacht lagerte über den Seglern des Flusses. Auf einmal erscholl der Schreckensruf: Feuer: und in kurzer Zeit war das Fahrzeug von wüthenden Flammen ergriffen. Die Bemannung hatte kaum so viel Zeit, das Leben zu retten, da der Sturm das Feuer im Nu über das ganze Schiff verbreitete; an eine Rettung der Habe war also nicht zu denken, sondern ein Jeder stürzte sich in die Fluthen, in der Hoffnung, die Ufer des Flusses zu erreichen. Auch Bona versuchte, sich auf diese Weise zu retten. Schon war er an Füßen und Augen durch die Gluth des Feuers verletzt worden, da warf er sich in den Strom und erreichte glücklich das Ufer. Sein Reisegepäck und die kleine Baarschaft mußte er leider im Stiche lassen. Wer sich hatte retten können, ging seinen Weg, froh, das nackte Leben davongetragen zu haben; Viele fanden aber auch ihren Tod in den Wellen. Bona wußte nicht, wohin er sich in Nacht und Sturm wenden sollte. Er lief in der öden Gegend nach verschiedenen Richtungen umher, bis die Morgendämmerung anbrach. Plötzlich drangen zu seinen Ohren die Töne eines Betglöckchens. Bona ging dem Klange nach und gelangte bald zu einer Klosterkirche. Er fand sie offen, trat in dieselbe ein und sank an den Stufen des Altars nieder, um dem Herrn über Tod und Leben für die gnädige Rettung aus der Gefahr zu danken. Als er noch kniete und unter Thränen und Rührung sein Dankgebet sprach, erschienen die Nonnen des Klosters in der Kirche und sahen mit Verwunderung auf den betenden Fremdling hin, welcher durchnäst und in theilweise verbrannten Kleidern seinen Blick zum Himmel richtete. Bona stand endlich auf und erstaunte, als er sich von Nonnen umgeben sah. Auf ihr Befragen erzählte er ihnen sein Mißgeschick, worauf die barmherzigen Schwestern ihn sofort einluden, ins Kloster einzutreten und sich von ihnen verpflegen zu lassen. Mit Freuden nahm Bona das Anerbieten an. Die Nonnen führten ihn in das Krankenzimmer, brachten ihm Erquickungen und sorgten mit der größten Aufmerksamkeit für die Heilung seiner Brandwunden sowie für die Herstellung seiner Kleidung. Nach einigen Tagen fühlte sich Bona kräftig genug zur Weiterreise. Unter tausend Dankesversicherungen verließ er die barmherzigen Nonnen, die ihm noch einige Wäsche und Reisegeld mitgaben, und wanderte durch Deden und Wälder, um zu irgend einem Ziele zu gelangen. Aber das Unglück schien mit ihm zu gehen, denn Bona verirrte sich in den unwirthlichen Gegenden und die Wanderung hatte ihn vermaßen angestrengt, daß ihm die

Füße den Dienst versagten und er fürchtete, liegen bleiben zu müssen, um während der Nacht den Wölfen eine sichere Beute zu werden.

Bona schleppte sich noch eine kleine Strecke weiter, da bemerkte er in der Ferne zu seinem Glück das Dach einer Hütte. Mit der letzten Kraftanstrengung vermochte er bis zu derselben zu gelangen. Er trat ein und fand in dem Bewohner der Hütte einen freundlichen Fischer, welcher ihm nicht bloß mit Vergnügen Obdach bot, sondern ihn auch bat, bei ihm zu bleiben, bis er sich vollständig erholt haben würde.

Bona blieb mehrere Tage bei dem Fischer, um seinen doch noch sehr erschöpften Körper sich kräftigen zu lassen; als aber der Fischer einst eine Ladung Fische auf einem Boote nach Kiew transportiren wollte, da ließ sich Bona nicht länger halten; er bat seinen Herberggeber, ihn auf seinem Fahrzeuge bis Kiew mitzunehmen, damit er dort als Arzt sein Glück versuchen könne. Der Fischer war dies zufrieden, sorgte jedoch selbst noch vor dem Antritte der Reise wahrhaft väterlich für seinen Pflegebefohlenen. Bona's Augen litten nämlich von den Verletzungen durch den Brand noch immer, darum spannte der Fischer über ihn, als er seinen Platz im Boote eingenommen hatte, ein großes Tuch, um seine Augen vor den Strahlen der Sonne zu schützen; dann ergriff er mit kräftiger Hand das Ruder und lenkte das Boot nach der Mitte des Stroms.

Die Wasserreise ging gut von statten. Nach einiger Zeit hielt der Fischer an einer Zollstätte an. Ein Zollverwalter erschien, um den Inhalt des Boots zu untersuchen, weshalb er sich auch nach dem Tuche verfügte, das der Fischer über Bona ausgespannt hatte. Der Zollmann sah Bona sitzen, starrte ihn lange erstaunt an, schlug endlich die Hände voll Freuden ineinander und rief: „Nein, ich täusche mich nicht! Doctor Bona! Herr Doctor, Sie hier?“

Bona zwinkerte mit seinen kranken Augen den Zollverwalter an, konnte ihn jedoch nicht erkennen. Der Zollbeamte bat den Doctor, auszustiegen, in sein Haus einzutreten, sich zu erquicken und bei ihm zu bleiben; doch dazu hatte Bona keine Lust, weil er sich sehnte, nach Kiew zu kommen, wo er für seine vollständige Genesung und Erholung die beste Gelegenheit zu finden hoffte. Der Zollmann hörte aber nicht auf mit Bitten und Bona konnte zuletzt nicht mehr widerstehen. Der Fischer war bereit, einen Tag zu warten und Bona hinkte mit ihm und dem Zollverwalter auf dessen Wohnung zu, wo er mit einer Zuorkommenheit empfangen wurde, als würde er in ein längst bekanntes, verwandtschaftliches Haus eingeführt.

(Schluß folgt.)

Tagesgeschichte.

Sachsen. Um mannigfachen Wünschen zu begegnen, hat das Ministerium des Cultus für gut befunden, das Offenhalten der Kirchen nach dem Morgen- und Abendläuten, sowie zwischen den verschiedenen sonntäglichen Gottesdiensten und nach den Bettstunden zc. (wie bei den Katholiken) für diejenigen Gemeinden, in welchen das Verlangen danach laut werden sollte, nicht nur zu gestatten, sondern hat auch die Kreisdirection Budissa auf Anordnung des Ministeriums den Collaturbehörden der Oberlausitz, sowie den Kircheninspektionen der Ephorie Bischofs-berda die Förderung dieser Einrichtung empfohlen.

Die seit längerer Zeit obschwebende Frage wegen Einberufung eines außerordentlichen Landtages dürfte sicherem Vernehmen nach in jüngster Zeit dahin ihre Erledigung gefunden haben, daß dem Zusammentreten eines solchen Landtages zum Beginn dieses Herbstes entgegenzusehen wäre.

Die Arbeiten der versammelten sächsischen Zwischendeputationen haben zeither ihren ungestörten Fortgang gehabt. Inzwischen ist die Berathung des Entwurfs zu einem Strafgesetzbuch für das Königreich Sachsen sammt den damit in Verbindung stehenden kleineren Gesetzentwürfen, die Beschädigung der Eisenbahnen und Telegraphen betreffend, und wegen der Forst-, Feld-, Garten-, Wild- und Fischdiebstähle, ihrer vollständigen Erledigung entgegengeführt worden, so daß nur noch die Lesung der bezüglichen Deputationsberichte erübrigt. Die Strafproceßordnung hat in jeder der Deputationen der Specialberathung unterlegen, und wird rücksichtlich dieser Vorlage demnächst zu den Besprechungen in den vereinigten Deputationen verschritten werden können. Die Inangriffnahme der Berathung des Entwurfs zum Militärstrafgesetzbuche steht, so viel man weiß, in naher Aussicht. Was alsdann den Entwurf zu einem bürgerlichen Gesetzbuch für das Königreich Sachsen anlangt, so ist zwar auch hier die Berathung bedeutend vorgeschritten, gleichwohl bleibt bei der Umfanglichkeit der Gesetzworlage (2180 Paragraphen) immer noch ein sehr großer Theil des Gesetzes zu erledigen. Endlich in Bezug auf den noch zur Vorlage kommenden Organisationsgesetzentwurf erfährt man, daß derselbe nicht nur in der Bearbeitung vollendet, sondern auch bereits durch die Berathung der Ministerien des Innern und der Justiz gegangen ist.

An der Alberts-Bahn sind gegenwärtig circa 1000 Arbeiter beschäftigt. 6000 Ellen, der vierte Theil der Hauptbahn, sind bereits beendet. Für den Oberbau liegt die Hälfte des nöthigen Materials schon bereit. Ausgegeben wurden bis 31. März erst 115,000 Thlr. Die Zweigbahnen sollen im Juni ebenfalls in Angriff genommen werden. Man glaubt, daß die Hauptbahn noch in diesem Jahre wird befahren werden können, wenigstens sind alle Anstalten und Vorbereitungen dazu getroffen.

Am 25. April stürzte sich in der Armen-Anstalt

zu Dresden eine daselbst versorgte blinde Frauensperson aus einem Fenster der Anstalt in den Hof und fand augenblicklich den Tod. Lebensüberdruß war die Ursache.

Aus Zwickau wird gemeldet, daß in dortiger Gegend, so wie bei Reichenbach und Wildenfels, die Auswanderungslust sehr zunimmt, obwohl die Gewerbsverhältnisse dort besser sind, als im Obergebirge, wo man lieber daheim bleibt. Bereits sind in diesem Jahr aus der Zwickauer Gegend gegen 100 Köpfe, und zwar meist begüterte Leute ausgewandert.

Aus Chemnitz berichtet man, daß 5 Personen, welche bei Gelegenheit der Recrutirung im Jahre 1852 an einer Kauferei sich betheiligten, die den Tod eines der dabei Verlegten zur Folge hatte, zu 1½ bis 3 Jahren Zuchthaus 2. Grades verurtheilt und abgeführt worden sind.

In der Nacht vom 24. zum 25. April brannte in Buchholz bei Annaberg das an der Schlettauer Straße gelegene, dem Posamentirmeister Franke zugehörige Wohnhaus ab. Mehrere der Bewohner konnten ihr Leben nur mit größter Gefahr retten. Der Soldat Bierold brach dabei den Arm und seine Mutter verwundete sich gleichfalls sehr gefährlich. Ebenso ist daselbst noch ein anderer Unfall, den die in der Nacht des 23. Aprils plötzlich eingetretene, mit Sturm und Schneegestöber verbundene rauhe Witterung veranlaßte, zu beklagen. Der aus Neudorf gebürtige, 45 Jahr alte Handarbeiter Karl August Frei wurde nämlich am 24. April in der Nähe von Crottendorf, unmittelbar am Wege, erfroren aufgefunden. Leider hinterläßt er eine Wittwe und 5 unmündige Kinder in größter Dürftigkeit.

Preußen. Die Ratificationen des preussisch-österreichischen Allianzvertrages sind am 2. Mai in Berlin ausgewechselt worden.

Frankreich. Die letzte französische Anleihe von 250 Millionen war den Bedürfnissen der Regierung nicht entsprechend. Man hat daher beschlossen, eine neue Anleihe zum nämlichen Betrage zu machen. Das betreffende Decret soll dieser Tage dem gesetzgebenden Körper vorgelegt werden.

Uebersicht der orientalischen Nachrichten.

Eins der wichtigsten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz an der Donau bleibt jetzt jedenfalls der Rückzug der Russen aus der kleinen Walachei. Ueber die demselben zum Grunde liegende Ursache werden die verschiedenartigsten Vermuthungen laut, unter denen uns die als die wahrscheinlichste erscheint, daß Baskewitsch beabsichtigt, mit aller Macht durch die Dobrudscha in das Herz der Türkei einzudringen, nachdem er eingesehen hat, daß Kalafat nur durch die größten Opfer einzunehmen sei. Auch im Jahre 1828 schlugen die Russen denselben Weg ein; die Erreichung ihres Zweckes wurde ihnen damals aber bedeutend erleichtert, denn erstens hatten sie es mit einem weniger zahlreichen und geübten Feinde zu

thun und zweitens wurden sie in der Flanke durch keine Flotte bedroht. Omer Pascha zieht, um den Russen einen energischen Widerstand zu leisten, bedeutende Truppcorps nach dem Trajanswalle, über den hinaus die Russen noch keinen Schritt vorgezungen sein sollen. Auch hat sich die Besetzung von Kostendische durch russisches Militär noch nicht bestätigt. Im Gegentheil ist letzteres in Folge einiger sehr unglücklich abgelaufenen Gefechte vom Meeresufer weiter nach der Mitte des Trajanswalles zurückgewichen. Bei Tschernawoda sollen die Russen am 22. oder 23. April ebenfalls eine beträchtliche Niederlage erlitten haben. (Die Bestätigung dürfte noch abzuwarten sein.) Silistria gehört jetzt zu den wichtigsten Punkten längs der Donau, um dessen Besitz seit dem 14. April hartnäckig gekämpft wird. Die Vorstädte standen nach den letzten Berichten in Flammen, doch hielt sich der Platz trotz des heftigen Bombardements von Seiten der Russen tapfer. Die Befestigung Silistrias ist nicht so bedeutend, als früher geglaubt wurde; sie besteht nur aus einigen einfachen Mauerwällen und einem festen Schlosse. Um so mehr gereicht es dem Commandanten des Platzes, Mustapha Pascha, zur Ehre, daß er denselben gegen ein bedeutendes Truppcorps so lange vertheidigt; man hofft sogar, daß er ihn bis zur Ankunft der Hilfstruppen wird halten können. Vom General Schilder sind die großartigsten Vorbereitungen getroffen worden, um hier einen Donauübergang zu bewerkstelligen. Auch sind russischerseits schon mehrere Versuche angestellt worden, während der heftigen Kanonade oberhalb oder unterhalb Silistria zu landen, sind aber von den Türken stets zurückgeschlagen worden. Auch oberhalb Giurgewo, bei Semnicea und Turnu dauert der Kampf ununterbrochen fort. — Omer Pascha hat die irregulären Truppen, welche sich in letzterer Zeit den Befehlen nicht mehr unterwerfen wollten, aufgelöst. Diese schweifen nun in Banden durch das Land und plündern und brandschagen die Ortschaften. Ein gegen sie ausgesandtes reguläres Corps ward bei Barna zum Rückzuge genöthigt.

Für den Herzog von Cambridge und den Prinzen Napoleon sind in Konstantinopel zwei großherrliche Paläste prächtig eingerichtet. Die zuerst angekommenen englischen Truppen wurden in Kasernen in der Nähe Konstantinopels untergebracht, dem zweiten Transport, 1600 Mann stark, wurde der neue, noch nicht ganz ausgebaute Marmoralast eingeräumt. Seit 400 Jahren sind das die ersten bewaffneten Christen, welche die Hauptstadt des osmanischen Reiches betreten. Die französischen Truppen bleiben vorläufig in Gallipoli. Ein Theil der Hilfstruppen ist nach Adrianopel abgegangen; andere werden nächstens folgen.

Noch ist der Aufruhr in Griechenland nicht ganz unterdrückt, so erwächst der Türkei schon wieder ein neuer Feind, durch russische Agitationen aufgestachelt.

Montenegro, der Todfeind des osmanischen Reiches, rüstet sich, um an dem Kampfe lebhaften Antheil zu nehmen. Rußland wird dadurch um 20,000 Mann tapferer Streiter verstärkt, welche um so mehr ins Gewicht fallen, da ihr Land eine natürliche Festung bildet und mitten im türkischen Gebiet gelegen ist. Der Einfluß und das Beispiel der Montenegriner wird wahrscheinlich bald die angrenzenden zahlreichen christlich-slavischen Stämme gegen die Türkei unter die Waffen bringen. Schon haben sich in den einzelnen Kreisen die Leute einzeichnen lassen, welche in den Kampf gegen die Türkei gehen wollen, 4000 auserlesene Männer schwuren am Altar, Gut und Blut in diesem Kampfe dran zu setzen. Leicht könnte Oesterreich durch diese Erhebung mit in den Kampf verwickelt werden, da es erklärt haben soll, Montenegro besetzen zu wollen, im Fall selbiges mit bewaffneter Hand in türkisches Gebiet einfallen sollte. Ebenso verpflichtete sich Kaiser Franz Joseph am 19. April den Westmächten gegenüber, unverzüglich Griechenland entweder bei Scutari, Prevesa oder Bolo mit einer Land- und Seemacht zu besetzen.

Die Nachrichten aus Albanien lauten für die Türken stets günstig. Die Insurgenten haben bei Bolo und Armiro entscheidende Niederlagen erlitten, sodas der Aufstand nunmehr bald beendet sein dürfte. Die Gesandten von England und Frankreich haben dem König Otto gedroht, ihre Beziehungen abbrechen zu wollen, wenn nicht bis zu einer bestimmten Frist den Türken die verlangte Genugthuung gegeben sei.

Die Nachricht von der Beschiesung Odeffa's wird nun doch bestätigt. Das Bombardement ward am 22. eröffnet und dauerte 10 Stunden; eine russische Batterie ward zerstört und russische Schiffe sind verbrannt. Die Stadt selbst hat wenig gelitten. Die vereinigte Flotte hat Odeffa wieder verlassen.

In Klein-Asien sollen die Russen durch Schamil eine empfindliche Niederlage erlitten haben. Näheres ist darüber zur Zeit noch nicht bekannt.

Die englische Flotte in der Ostsee ist jetzt in 3 Divisionen getheilt, jedoch so aufgestellt, daß sie sich bei einer etwa aufzunehmenden Schlacht jeden Augenblick vereinigen kann. Die bisher gemachten Brisen sind nach England geschickt worden; ihre Zahl wird auf 40 angegeben. Napier traf am 24. April, erhaltener Einladung zufolge, in Stockholm ein, segelte jedoch nach gehabter Audienz beim Könige noch denselben Tag wieder ab. Vor Ankunft der französischen Flotte sind größere Operationen wohl nicht zu erwarten.

V e r m i s c h t e s.

Die Stadt Hammelburg in Baiern (2749 Einwohner, 472 Häuser) ist ein Schutthaufen! Am 26. April Vormittags 11 Uhr brach in der Post Feuer aus, welches furchtbar rasch sich verbreitete. Es stehen von ganz Hammelburg nur noch 8 Häuser mit den Nebengebäuden. Das schöne alte Rathhaus, das Armenhaus, die Kirche, das in den 1770er Jahren

erbauten Spital, ferner das Schloß, in welchem das Landgericht, Rent- und Forstamt sich befanden, die lateinische Schule, Apotheke Postexpedition u. s. w. sind sammt und sonders ein Raub der Flammen geworden. Hammelburg ist eine der ältesten Städte des Kreises und kam 1816 am 30. April durch Staatsvertrag mit Oesterreich an Baiern. Der Brand soll in dem Hause eines Israeliten in der Nähe der Post seinen Anfang genommen haben und verbreitete sich bei dem herrschenden Winde so schnell und furchtbar, daß, obgleich Feuerspritzen und Wasser genug zur Hand waren, dennoch die furchtbare Gluth jeden Rettungsversuch unmöglich machte.

Ebenso ist in der Nacht vom 23. zum 24. das Städtchen Zempelburg in Westpreußen größtentheils ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer dauerte die ganze Nacht hindurch und verzehrte 132 Häuser außer den Stallungen &c. Verlust von Menschenleben soll nicht zu beklagen gewesen sein, wohl aber ist sehr viel Vieh verbrannt.

Auszug

aus dem Protocoll der Stadtverordneten zu Zschopau.

Sizung den 26. April 1854. Anwesend 9 Mitglieder.

1) Das Collegium nimmt Kenntniß von der vom Stadtverordneten Wilhelm Kunze gegen dessen Wahl zum Vorsitzenden beim Stadtrath eingereichten Reclamation und beschließt, da man dessen Ablehnungsgründe als gesetzlich genügend anerkennt — unter der Voraussetzung der Zustimmung des Stadtraths — eventuell die Wahl eines Vorsitzenden, welches sodann unter der Leitung des stellvertretenden Vorsitzenden, des Stadtverordneten K. Aug. Uhle, geschieht. Als Vorsitzender wurde demnächst der Stadtverordnete Friedr. Wilh. Neßler gewählt. Bezüglich der andern ebenfalls in der Sizung vom 31. März vorgekommenen Wahlen blieb es bei den dormaligen Bestimmungen, wonach der Stadtverordnete Uhle als stellvertretender Vorsitzender gewählt und Karl Wagner als Protocollführer beibehalten wurde.

Die Wahl der städtischen Deputationen anlangend, wurden gewählt.

- A. zum Bauwesen: die St.-B. Kunze, Uhle, Pistorius und Heintz. Reiche.
- B. zum Schulwesen: die St.-B. Neßler, König und Herzog.
- C. Gewerbe-, Personal- und Communalanlagewesen: die St.-B. Neumeister, Neßler und W. Uhlmann.
- D. Finanzwesen: die St.-B. Bäß, Pistorius, König und K. Rechenberger jun.
- E. Stadttarmwesen: die St.-B. Neßler, Uhle, Hartmann und Herzog.
- F. bei Feuersbrünsten: die St.-B. Heintz. Reiche, Hartmann, W. Uhlmann und Herzog.

G. Sparkassenwesen: die St.-B. Bäß und K. Reberger.

Die Feststellung der diesjährigen Communalanlage betreffend, brachte man in Vorschlag die Herren Heintz. Kunze, Gottlob Müller, Gottlob Gemper, Ehregott Richter, Emmerich, Heintz. Oppen, Julius Wagner, Karl Uhlmann, Heintz. Seeger, Karl Röber, Julius Uhllich, Paul Röber, Gustav Müller, Albert Seyffarth, Eller und Gottfried Reiche.

2) Rückgabe der Rathsportelcassenrechnungen auf die Jahre 1851, 52 und 53, ingleichen der Logis- und Hauszetteljournalen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Jubilate.

Anfang des Frühgottesdienstes von morgen an, so wie Dienstags, früh $\frac{1}{2}$ 9 Uhr.

Beichte und Communion früh $\frac{1}{2}$ 8 Uhr: Herr Pastor Rühle.

Vormittagspredigt $\frac{1}{2}$ 9 Uhr: Herr Pastor Rühle über 1. Petri 2, 11—17.

Nachmittagspredigt $\frac{1}{2}$ 1 Uhr: Hr. Diaconus Linde über Luc. 24, 46—49.

Dienstag, den 9. Mai, Gottesdienst, Beichte und Communion (Hr. Past. Rühle).

Mittwoch, den 10. Mai, Vormittags 10 Uhr Gottesdienst mit Predigt in der Hospitalkirche (Hr. Past. Rühle).

Getaufte: Mstr. K. F. Dietrich's, B. u. Web., S. — Mstr. K. A. Uhlig's, B. u. Strypf., L. — F. E. Liebmann's, Tuchm. u. Einw., S. — G. J. Fichtner's, Einw. u. Fabriksp., S. — J. Chr. E. Seifert's, Wirthschaftsp. u. Deconom a. d. rothen Vorw., L. — D. Ther. Niezeln hier, S. — E. W. Vogeln in Schl. Porschenorf S.

Getraute: Mstr. F. Zippert, B. u. Schneid. hier, ein Wittw., mit A. Henoch aus Bloischdorf bei Spremberg. — Mstr. Chr. G. H. Rudolph, B., Web. u. Fabriksp. hier, mit A. W. Schanze von hier. — Chr. F. Schulze, Fabrikarb. u. Einw. in Wischdorf, mit Igfr. Chr. W. Wolf von Wischdorf.

Beerdigte: Frau J. D. Schmidten, weil. Mstr. J. G. Schmid's, B. u. Web. hintert. Wittwe, 70 J. 10 M.; Fig. — Mstr. F. L. Ehrlich, B. u. Web. hier, 36 $\frac{1}{2}$ J.; Fig. — Mstr. K. W. Wunderlich's, B. u. Web., auch Adjuv. Chor. Mus., 2. L., 2 J. 7 M.; Chor. — Mstr. Chr. G. Müller's, B. u. Web., j. S., 8 M.; Chor. — K. F. Wattken's, Einw. u. Fabrikarb. S., 3 M.; Chor. — Chr. D. Uhlmann außerehel. L., 5 M. — Mstr. Chr. F. Kunze's, Einw. u. Strumpfw. in Gornau, j. L., 1 J. 2 M. 1 W. — Mstr. J. G. Bauer's, Hausbes. u. Fuhrm. in Gornau, einz. L., 1 J. 2 M. 1 W. — J. D. Gerber, Handarb. in Gornau, 49 J.

Bekanntmachung, die Grundsteuer betr.

Der 2te Termin der diesjährigen Grundsteuern wird mit dem 1. Mai d. J., die Einheit mit drei Pfennigen, gefällig.

Alle diejenigen, welche in hiesiger Stadt und beziehentlich Stadtflur Grundstücke besitzen oder verwalten, werden demnach aufgefordert, ihre Beiträge spätestens bis zum 10. Mai d. J., bei Vermeidung gerichtlicher Einziehung, in die Stadtcassen-Expedition zu berichtigen.

Zschopau, den 27. April 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Nachdem die Abschätzung Behufs der Erhebung der Communanlage erfolgt und die Abschätzungsliste angefertigt worden ist, so wird die Abschätzungsliste vier Wochen lang in der Stadtcassen-Expedition zur Ansicht ausliegen.

Etwaige Reclamationen gegen die erfolgte Schätzung sind binnen vier Wochen und längstens bis zum 3. Juni d. J.

bei uns anzubringen, auf später eingehende kann keine Rücksicht genommen werden.

Zschopau, den 4. Mai 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgmstr.

Gewerbe- und Personalsteuer

Der 1ste Termin der Gewerbe und Personalsteuer mit dem Zuschlage ist längstens bis zum 20. Mai d. J., bei Vermeidung executivischer Einziehung, abzuentrichten.

Zschopau, den 4. Mai 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgmstr.

Bekanntmachung.

In der Voraussetzung, daß der größere Bürgerausschuß seine Zustimmung dazu giebt, sind wir gesonnen, den sogenannten Pfarrgarten wiederum zu verkaufen, nachdem sich bereits Käufer gemeldet haben, welche 290 Thlr. — = — = Kaufsumme zahlen wollen.

Wir machen dies mit der Aufforderung hierdurch bekannt, daß diejenigen, welche etwa eine höhere Kaufsumme zu bezahlen gemeint sind, sich bis zum 11. Mai d. J. bei uns anzumelden haben.

Zschopau, den 4. Mai 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.

Schmid, Brgmstr.

Verkauf. Einige gute Bienenstöcke stehen zum Verkauf und haben Käufer unter sieben Stöcken die Auswahl. **Zschäbitz.**

Sein Lager von bunten Maler- und Maurer-Farben, Cremnitzer- und Bleiweiß, sowohl trocken, als auch in Del gerieben, und Zinkweiß empfiehlt bei Bedarf einer geneigten Beachtung

Zschopau, im Mai 1854.

Wilhelm Eller.

Die neueste Musterkarte von

Tapeten und Bordüren

aus der Fabrik von Gustav Hirschold in Dresden empfang und nimmt Aufträge unter Versicherung der Fabrikpreise entgegen

Zschopau, am 4. Mai 1854.

Jos. Fesler,

Hermersdörfer Gasse, in der alten Post.

Jagd- und Scheibepulver,
Blei, Schroot und Bändhütchen empfiehlt August Wagner, sonst H. C. Fide.

Von den besten Nähadeln aus der Fabrik von Stephan Beiffel's Wittwe & Sohn in Aachen halte ich stets Lager in allen Nummern und empfehle solche zur gefälligen Beachtung.

Zschopau, den 4. Mai 1854. **August Wagner**, sonst C. H. Fickel.

NB. Da selbige Fabrik seit 1730 besteht und zur Industrie-Ausstellung in London die Preis-Medaille erhielt, bedarf es weiter keiner Anpreisung.

Veränderung halber soll ein Schuppen mit hartem Dach in Nr. 499 verkauft werden.

Copal: Damar: Bernstein: & Leder: Lack

empfehlen zu gefälligen Abnahmen

Zschopau, im Mai 1854.

Wilhelm Eller.

Die Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt, seit dem Jahre 1819 bestehend,

versichert Mobilien aller Art, Waaren, Maschinen und Gegenstände der Landwirthschaft zu Prämien, die hinsichtlich der Billigkeit denen anderer soliden Anstalten nicht nachstehen und bei welchen der Versicherte nie einer Nachzahlung ausgesetzt ist. Bei Vorausbezahlung der 4jährigen Prämie gewährt die Anstalt das 5te als Freijahr, bei 6jähriger Vorausbezahlung das 7te als Freijahr und 10 % Rabatt.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich zur Annahme von Versicherungen und ist zur Ertheilung jeder näheren Auskunft gern bereit. Bedingungen und Antragsformulare werden unentgeltlich verabreicht.

Zschopau, im Mai 1854.

Eduard Stichel, Agent der Leipziger Feuervers.-Anstalt.

Die Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft,

mit einem Grundkapital von

Drei Millionen Thalern Preuss. Court.,

steht im Begriff, in ganz kurzer Zeit ihren Geschäftsbetrieb zu eröffnen, da den Bedingungen vollständig genügt worden ist, unter welchen die Königlichen Ministerien, d. d. 24sten März a. c. die Befürwortung der Concession bei des Königs Majestät zugesichert haben, und deren Eingang also in den nächsten Tagen sicher zu verhoffen steht.

Mit der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft steht dieselbe in der innigsten Verbindung; deren General-Bevollmächtigter ist zu gleicher Zeit ihr verwaltender Director; mit wenigen Ausnahmen sind die Agenten der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft auch die Agenten der Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft, und werden dieselben demnächst über die Grundsätze und Bedingungen, unter welchen die Versicherungen abgeschlossen werden können, jede zu wünschende Auskunft ertheilen.

Die Prämien sind fest, Nachzahlungen darauf finden also unter keinen Umständen statt.

Wird die Versicherung auf längere Jahre genommen, so gewährt die Gesellschaft einen ansehnlichen Rabatt.

Magdeburg, am 4. April 1854.

Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft.

Friedr. Knoblauch,

verwaltender Director.

G. Max,

Director, zugleich in Vertretung des noch nicht erwählten General-Bevollmächtigten.

Ein Kirchenstuhl im Glaschor der zweiten Emporkirche neben dem Singchore steht entweder zu verkaufen oder zu vermietthen; das Weitere ist zu erfragen bei **Aug. Dehne**.

Dr. Borchardt's arom. = medic. Kräuter = Seife (à 6 Sgr. pr. Packetchen) zur Verschönerung und Verbesserung des Teints und erprobt gegen alle Hautunreinheiten, und
Dr. Suin de Boutemard's arom. Zahnpasta (à Packetchen zu 6 und 12 Sgr.), das Beste zur Cultur und Conservation der Zähne und des Zahnfleisches, — empfehlen sich mit vollem Rechte als zwei der nützlichsten und auch wohlfeilsten Cosmetiques und werden von denen, die sich ihrer nur erst einmal bedient, sicherlich mit besonderer Vorliebe immer gern wieder gekauft werden. **Alleiniges Lager für Zschopau bei Aug. Bäck.**

Wohnungs = Veränderung.

Meine Wohnung befindet sich jetzt bei Herrn Lippmann am Markt (im Lagerbier-Tunnel).

Ich bitte das geehrte Publikum, mir auch in meiner neuen Wohnung das seit 20 Jahren geschenkte Vertrauen zu bewahren. **Karl Reichelt, Barbier.**

Eine Oberstube mit Schlafstube steht zu vermiiethen und kann sogleich bezogen werden beim Tischler **Lange.**

G e s u c h t

werden drei zuverlässige Arbeiter, zwei, die sich zum Lehmmachen eignen, einer aber vorzüglich, der im Einsetzen und Brennen nicht unerfahren ist, und können gegen guten Lohn nebst freiem Logis sofort in Arbeit treten. Wo? ist in der Exped. d. Bl. zu erfahren.

Verloren. Es ist am Dienstag auf der Straße vom Altenhainer Gasthof bis zum Gornauer Gericht ein brauner Ueberzieher, mit Watte gefüttert und mit Borte besetzt, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, ihn gegen eine Belohnung von 2 Thln. in der Exped. d. Bl. abzugeben.

 **Zugelaufener Hund.** Freitag, den 28. April, ist mir ein weiß und braun gefleckter kleiner Hund zugelaufen. Der Eigenthümer kann selbigen gegen Erstattung der Kosten abholen bei **Johann Gottlob Wagner** in der Zschopense.

Das Warmbad bei Wolkenstein

wird Sonnabend, den 6. d. M., eröffnet. Es zeigt dies hiermit ergebenst an
Warmbad bei Wolkenstein, den 3. Mai 1854. Ublig.

Tanzmusik. Sonntag, den 6. Mai, halte ich Tanzmusik, wozu ich ergebenst um zahlreichen Besuch bitte. **Nichter** im Eichhörnchen.

Tanzmusik Sonntag, den 6. Mai auf dem Vorwerk.

Das Sonntagsbacken haben: **Mstr. Köpner,**
Mstr. Immanuel Schmidt jenseits der Brücke und
Mstr. August Fritzsche in der Zschopense.

Preis u. Gewicht der Bäckerwaaren vom 6. bis zum 13. Mai 1854
bleibt unverändert.

Zschopau, den 4. Mai 1854.

Der Rath der Stadt Zschopau.
Schmid, Bgmstr.

Schlacht = Anzeige.

Joh. Gottl. Uhlmann auf der Steingasse } Ruchfleisch.
 Chr. Heinr. Uhlmann a. d. Hermersd. Gasse }
 Gottl. Ad. Uhlmann im Schlachthaus } Ruchfleisch.
 Karl Gottl. Uhlmann in der neuen Gasse }
 Karl Friedr. Buchheim an der Bach } Ruchfleisch.
 Wilh. Heinr. Rüber am Weisbacher Berg }

Friedr. Ed. Gärtner am Markt } Ruchfleisch.
 Karl Gottl. Kempe a. d. Hermersd. Gasse }
 Johann Karl Uhlmann in der Zschopense } Ruchfleisch.
 Karl Christ. Uhlmann vorm Chemn. Thor }

Zschopau, den 4. Mai 1854.

Der Rath.

Getreidepreise.

Chemnitz, den 4. Mai 1854:						Marienberg, den 4. Mai 1854 (v. Komotau):									
Weizen	6 27	—	6 8	8 10	—	Weizen	8 8	—	8 25	—	Weizen	8 8	—	8 25	—
Korn	6 —	—	6 25	—	—	Korn	6 9	—	6 22	—	Korn	6 9	—	6 22	—

Redacteur und Verleger: **A. Schöne** in Zschopau, — Druck und Papier von **A. Engelmann** in Marienberg.

Extra-Beilage

zu Nr. 18 des Wochenblatts für Zschopau und Umgegend.

Die beiden Sonntagsjäger.

Novelle von Heinrich Dippel.

1.

Wenn nach langer, drückender Sommer-schwüle endlich ein kühler Herbst an die goldgelben Rebenblätter seine Silberfäden kettet und die süßen Muscateller-Trauben in der Sonnen-gluth so durchsichtig geworden sind, wie Krystall, dann, mein Freund, schnüre Dein Ränzel und wandere jubelnd hinunter an den Rhein! Strom und Gegend liegen alsdann, wie ein aufgeschla-genes Bilderbuch, in ihrem schönsten Farben-glanze vor Dir; hoch auf den rebumrankten Fel-sen stehen die alten, verfallenen Burgen und erzählen Dir die schaurig-süßen Märchen der Vor-zeit; die Freude ob des „guten Herbstes“ strahlt aus dem Gesichte eines jeden Rheingauers und hat ihm all' die Sorgen und all' den Spud der zehn vorhergegangenen Mißjahre aus dem Her-zen gebannt. An jeder Schenke im Dorfe ver-kündet Dir der frische, grüne Blätterkranz über der Hausthüre ein neuerwachtes Leben; unter der Laube vor dem Wirthshause sitzen die alten, geeichten Zecher hinter grünen Römern und er-zählen sich, auf den Tisch pochend, vom Kriege; doch von der alten Linde her vor dem Dorfe klingen die Flöte und die Basgeig', wo kräftige Bursche mit glühenden Wangen und pochenden Herzen die rheinischen Mädchen im wirbelnden Tanze und Staube leicht dahintragen! Von allen Firnen tönen die Volkslieder, jene Perlen der deutschen Poesie, und dazwischen die muthwilligen Zuchhe's, aus allen Schluchten die Freudenschüsse, und senkt endlich die Nacht sich in die Thäler, dann krönen hohe Freudenfeuer alle Berge und vergolden mit ihrem poetischen Glanze die an ihrem Fuße leise dahin fließenden grünen Flu-then des Rheines!

Solch' lustiges Leben blühte im Herbst 1811 am Rheine. Aus weiter Ferne, von da her, wo der Lichtstrahl Tausende von Jahren bedarf, um zu uns zu gelangen, war auf feuerigem Rosse, zum Entsetzen aller Welt, ein Komet gekommen und hatte der Erde die Kunde gebracht, daß der Sturz eines kaum gebauten Kaiserthrones und Napoleons Weltherrschaft in den Sternen be-schlossen sei. Doch damit dieser Beschluß des Himmels verwirklicht werden könne, hatte er zu-gleich die Trauben am Rheine gesegnet, wohl wissend, daß der Plan zu einem jeden großen Werke nur bei einem Glase Wein erdacht wer-den könne.

An einem schönen Herbstabende des Jahres 1811 bewegte sich auf jenem breiten Fahrwege, welcher aus den an den Abhängen des Sieben-gebirges liegenden Weinbergen nach dem Rheine führt, ein Zug lustiger Winzer und Winzerinnen dem unten an den Ufern des Stromes aus den Obstbäumen hervorlugenden Dorfe zu. Längst war schon jenes melodische Läuten der Abend-glocken verklungen, welches dem in der Ferne irrenden, rheinischen Jünglinge beim Klange des fremden Nachtläutens, wie das Alphorn dem Schweizer auf der Schanze zu Straßburg, die süßen Thränen des Heimwehs entlockt, und die letzten Streifen des Abendrothes umflossen, durch den zerbrochenen Rolandsbogen fallend, mit ih-rem Purpur Strom und Gegend. Auf allen Kuppen des Siebengebirges loderten malerisch die Herbstfeuer; in den Wiesen der Niederung saß noch, hier und da zu Haufen gehäuft, das süß duftende Nachheu, von Tausend „Herbstro-sen“ (Herbstzeitlosen) bekränzt und mit den gel-ben Blättern der Weinstöcke spielte der Herbst-wind, während aus den Weinbergen „der letzte Herbst“ (das letzte Faß Wein der dießjährigen Lese) unter schallendem Jubel eingeheimst werden sollte. Ich wollte, ein Maler hätte den Zug gesehen, und so eine uralte Sitte des rheinischen Volkes, Herbstschmuck genannt, mit unsterblichem Pinsel verherrlicht. Dem Zuge voran, torkelte, schon des Gottes voll, der greise Geiger. Die Dreispiz, die mit dem alten Fris jung gewesen, schließ auf dem Ohr, die Nase von der Gluth des Weines geröthet, spielte er auf der letzten, noch nicht gesprungenen Saite seiner Fidel, selig lä-chelnd, von Burschen- und Mädchenstimmen über-tönt, jenes Lied von Claudius, das, in der Schenke zu Gaub gedichtet, von jeher jedes rhei-nische und deutsche Herz begeisterte:

Bekränzt mit Laub den liebevollen Zecher,
Und trinkt ihn fröhlich leer!
In ganz Europa, ihr Herren Zecher,
Wächst solch ein Wein nicht mehr!
Am Rhein, am Rhein, da wachsen uns're Reben!
Gesegnet sei der Rhein!

Hinter ihm zogen des Landschulzen breitstirnige, schwarzgefleckte Ochsen, mit Fichtenreisern ge-schmückt, einen Wagen, auf welchem ein großes Faß lag, das mit Kränzen und Herbstblumen so reich bedeckt war, daß man kaum die auf ihm mit Kreide geschriebenen Worte „1811r“ lesen konnte. Dieß Faß, mit gährendem Wein gefüllt, war der Thron der Traubenkönigin. Auf seinem Rücken saß sie — ein Mädchen von kaum acht-zehn Jahren, mit Recht in der ganzen Umgegend

„die Rose des Rheines“ genannt. Im festlichen Gewande der rheinischen Mädchen, im knappen, blauen, mit Flittergold gestickten Samtmieder, aus dem das faltenreiche, schwarze Röckchen hervorquoll, saß die Jungfrau da, mit glühenden Wangen, züchtig die Augen niederschlagend, die langen, blonden Haarflechten vom silbernen Pfeil durchbohrt. Ein Kranz von Nebenblättern umzirkte, wie eine Krone, ihr Haupt und in der Hand hielt sie einen Weinkrug, gleichsam als Scepter. Wohl schaute mancher Bursche verstohlen zu ihr hinauf, in dieß Engelsangesticht voll Unschuld und Milde; heiß klopfte ihm das Herz unter dem carmoisinrothen Brustlaß und er beneidete heimlich des Oberförsters ältesten Sohn, dem der Wille der beiden Väter Lilli, des Landschulzen einzig Kind, zur Braut bestimmt hatte. Ja, sogar ein Gott beneidete ihn um den Besitz dieses Mädchens: Gott Bacchus nämlich, welcher, durch den Jubel aufgeweckt, von seinem Schlosse Johannisberg, wo er von seinem Lieblingsweine, dem süßen Johannisberger, ausgestochen, in ein paar lustigen Sprüngen herbeigeeilt war und gerne auf dem Fasse neben seiner Königin sich niedergelassen hätte, wenn er nicht von den Burschen, welche den Wagen begleiteten, und die ihre blanken Pistolen oft jauchzend zum freudigen Entsetzen der Mädchen in die Luft donnerten, zurückgeschreckt worden wäre. Schnell verwandelte sich drum der kleine, dicke Gott listig in einen wunderschönen, schwarz schillernden Herbstschmetterling und umkreiste freudig die Stirne des Mädchens, sich auf einem Nebenblatte ihres Kranzes niederlassend. Hinter dem Wagen gingen hentdärmlich Bursche mit brennenden Holzfackeln in den Händen, mit welchen sie bisweilen den an dem Wege stehenden alten Mütterchen in die Augen leuchteten, die blickschnell, scheltend zum Jubel der Burschen und Mädchen, mit den weißen Schürzen die von dem Dampfe der Fackel schwarz gefärbten Gesichter abputzten. Dann folgte der bunte Troß: Burschen mit runden, rothen, pelzverbrämten Käppchen und kurzen, ledernen Hosen führten am Arm die rheinischen Mädchen, mit Pfeilen im Haar bewaffnet und Reblaub geschmückt, die zierliche Weinbutte auf dem Rücken, jauchzend und jubelnd dem Dorfe zu. Schade, die zwei schönsten Jünglinge, des Oberförsters Söhne, fehlten im Zuge. So ging es jubelnd vorwärts! Nur als man an dem, etwa einen Büchschuß von dem Dorfe entfernten, auf einer kleinen Anhöhe stehenden, weißen Hause vorüberkam, an welchem sich der große Traubensock bis zum Dachgiebel hinaufkrankt, schwieg der Jubel und traurig sah Lilli nach den beiden Fenstern, hinter deren grünen Vorhängen eine Lampe düster, wie in dem Zimmer eines Sterbenden, zu brennen schien, und alle im Zuge

bedauerten mit ihr den alten, guten, herzlichen Oberförster, der in jenem mattbeleuchteten Zimmer todkrank darniederlag. Vor dem Hause auf der hohen, steinernen Treppe lag Hektor, des Alten Lieblingshund, und heulte. Niemand zeigte sich. Leise ging der Zug vorüber. Dann spielte der alte Geiger seinen neusten Hopser und Alles im Zuge, die Traubekönigin ausgenommen, welche ungern, nur dazu von ihrem Vater überredet, sich der ihr aufgedrängten Rolle unterworfen hatte, jubelte und hopste dem Tanzplatze zu. So feierte Gott Bacchus Anno 1811 seinen Einzug am Rhein.

2.

In einem niedrigen, grün angestrichenen Stübchen des Forsthauses brannte um diese Stunde auf einem alterthümlichen Tische eine kleine Dellampe röthlichblau, und beleuchtete mit ihrem matten Schimmer die nur in ihrer nächsten Nähe stehenden Gegenstände. An der Wand über dem Tische hingen in vergoldeten Rahmen ein paar Bilder: Jagdstücke, wie sie der Waldmann liebt, die, wenn er aus der Waldesstille am Abende zum Kreise der Seinen heimkehrt, ihn noch an die genossenen Freuden des Tages, an Waldesduft und Waldeswiesen, mit Millionen von silbernen Thauperlen gestickt, an Hundegebell und Büchsenknall, mit einem Wort, an Hallali und Hallalo so freundlich erinnern. Ein paar ausgestopfte Vögel, über der Stubenthüre das Geweih eines Sechzehners, einige blanke Gewehre und Hirschfänger und über dem Schreispulte das Delbild eines Mannes von etwa vierzig Jahren in grüner Uniform und daneben das Bild einer wunderschönen, vielleicht erst zweiundzwanzig Jahre alt gewesenen Frau, mit einem schwarzen Trauerflore bedeckt und einem verwelkten Immortellenkranze geschmückt — das war die einzige Zierde des Stübchens. Vor der Dellampe stand ein grüner Lichtschirm und hielt die Strahlen von dem in einem Alkoven des Zimmers hinter einem großen, weißen Vorhange stehenden Bette ab, in welchem das bleiche Antlitz eines Sechzigers aus dem frischen Linnen hervorlugte. Vor dem Bette saß, in ein graues Jagdhabit mit grünem Sammttragen nachlässig gehüllt, ein Jüngling von etwa zweiundzwanzig Jahren, hielt in seinem beiden heißen Händen die auf dem Bette liegende, eiskalte Hand des Vaters und verfolgte mit dem Auge eines zwischen Hoffnung und Furcht Schwebenden die durch das Köcheln des schlummernden Greises sich hebende Brust. Bleich war das Gesicht des Alten, tief einliegend die geschlossenen Augen, spärlich das silberne Haar — die Wangen des Burschen waren pfirsichroth, feurig die blauen Augen, purpurfarbig seine Lippen, von einem hellblonden Schnurrbärtchen mühsam verdeckt, in langen

M
M
st
a
D
u
ze
de
ne
be
äl
M
u
st
be
bl
ha
de

rie
ter
„
fer
er
„
w
er
fo
da
au
nu
w
sa
mi
H
de
ha
sch
ten
mi
in
leg
un
fal
To
nic
Jh
flec
hei
sch
ein
hoc
mei
let
mic
eine
Tar

Ringeln floß das blonde Haar auf den weißen Nacken — Tod und Leben saßen hier in ihrem höchsten Kontraste nur eine Spanne weit von einander.

Nicht weit von dieser Gruppe lag in dem alten, rothsamtnen Großvaterstuhle am warmen Ofen ein Bursche von sechsundzwanzig Jahren und schlummerte. Kurz geschnittenes, pechschwarzes Haar umrahmte die hohe Stirne und aus dem schönen Antlitz des schlafenden jungen Mannes sprach neben der Gutmüthigkeit der Ernst des gereiften Alters: Marx, des Oberförsters ältester Sohn, hatte die ganze vorhergegangene Nacht an dem Bette des kranken Vaters gewacht und nicht geduldet, daß ihn Fridolin, sein jüngster Bruder, dabei ablöse; kein Wunder, daß ihm bei der in dem Stübchen herrschenden Hitze bleierner Schlaf die müden Augenlider zugeedrückt hatte. Da plötzlich ein Schrei — hastig fuhr der junge Jäger aus dem Schlafe auf.

„Zu Hülfe, zu Hülfe! Blut, Herr Jesus!“ rief der Alte in fieberhafter Angst, mit den letzten Kräften sich im Schlafe hoch aufrichtend; „Ihr Buben, wollt Ihr aufhören? Wasser, Wasser!“ Dann, aus dem Schlafe erwachend, fügte er mit gebrochener, hohler Stimme ermattet hinzu: „Wo bin ich? Guter Himmel, dir sei Dank, es war nur ein Traum! — Hört, Kinder,“ fügte er alsdann leise in oft langen Pausen röchelnd fort, „hört, das war ein fürchterlicher Traum, das! Ja, das ist Deine Hand, Fridel, gib mir auch die Deinige, Marx! So! Nein, es war nur ein Traum! Hört, Kinder, es war mir, als wäre ich in dem Arthale; eine schneeweiße Taube saß an dem Flüßchen und badete sich; als sie mich kommen sieht, fliegt sie aufgeschreckt in die Höhe; da rauschen, wie ein Pfeil, aus den Weiden am Ufer zwei Steinadler ihr nach; schon hat der eine sie in seinen Krallen — da wirft sich der andere über ihn, die Taube fällt verblutend zu meinen Füßen, wild schreiend kämpfen mit heftigen Flügelschlag die beiden Raubvögel in der Luft und kommen mir in Schußweite; ich lege an, aber wie Blei ist mir die Hand gelähmt und hindert mich am Losdrücken; die beiden Adler fallen blutend zu meinen Füßen, sich noch im Tode zerfleischend, — da plötzlich, ich weiß selbst nicht wie, liegt Ihr Beide vor mir auf der Erde, Ihr Beide; o Gott! über und über mit Blut befleckt — ha! mit Bruderblut und verröchelnd in heißem Bruderkampfe! Ich schreie nach Hülfe, ich schreie nach Wasser — — Gotlob, es war nur ein Traum! — Aber das, Buben, müßt Ihr mir hochheilig versprechen, daß Ihr Euch stets nach meinem Tode als Geschwister lieben wollt! Theilet in Eintracht das Wenige, womit der Herr mich gesegnet hat, und entzweit Euch nicht um einer Kleinigkeit, und wäre es auch nur um einer Taube willen! Theilet nicht mit den Gütern die

Gemüther! Gott, Ihr waret ja stets so brav! Bleibt einig, einig, einig — —.“

(Fortsetzung folgt.)

Der russische Soldat.

Ed. Freiherr von Gallot, welcher den letzten russischen Krieg gegen die Türken mitmachte, hat eben in unterhaltender Form seine Erlebnisse in demselben, eine Schilderung der Donauländer aus eigener Anschauung u. s. w. unter dem Titel: „der Orient und Europa“ (Leipzig, Kollmann, 4 Bde.) herausgegeben, ein Buch, das Allen zu empfehlen ist, welche sich über den jetzigen Kriegsschauplatz orientiren wollen. Ueber die russischen Soldaten sagt der Verfasser: „Die Küche der russischen Soldaten wird compagnieweise in einem ungeheuern Kessel, meistens im Freien besorgt. Dahinein kommt etwas Fleisch, Quas, Salz und geschrotene Gerste. Die dicke Suppe sieht gar nicht übel aus. Eben so wird auch ein einziger ungeheurer Laib Brod täglich für jede Compagnie gebacken. Dreimal in der Woche erhält jeder Soldat ungefähr drei Achtel eines österreichischen Maßes 33grädigen Branntweins; er muß diese Portion aber auf der Stelle austrinken, weil man fürchtet, er möchte sich sonst mehrere Portionen zusammen sparen, um sich das Vergnügen eines Rausches zu verschaffen — das Höchste, was er kennt, weil er dabei seine Lage vergift, denn er muß 25 Jahre dienen und wird oft von Weib und Kindern fortgeführt, die wieder zu sehen er wenig Hoffnung hat. Ein Trost nur bleibt ihm, denn er glaubt fest, wenn er vor dem Feinde den Tod finde, komme er zu Hause wieder zur Welt; darum scheut er den Tod nicht und hält Stand in dem fürchterlichsten Kugelregen. So sagten mir die Offiziere, so sagten mir die Soldaten und ich ließ ihnen die schöne Hoffnung gern. Gerathen die Soldaten in ein Feld, wo es Gurken, Wassermelonen oder Kürbisse giebt, so werden dieselben ungewaschen mit der Schale verzehrt; haben sie aber Salz und einen tüchtigen Schluck Branntwein dazu, so tauschen sie mit keinem Fürsten. Alle vier Monate erhalten sie drei Papierrubel Löhnung. Auch die sehr geringe Gage der Offiziere wird alle vier Monate ausgezahlt und dann meist sofort auf dem Mantel im Lager im Würfeln oder Faro verspielt; der Gewinnende bewirthe dann die Andern mit Champagner. . . Außer dem Dienste trägt der Soldat im Winter wie im Sommer stets seinen Mantel; er ist ihm Kleidung und Bett. Der Mantel hat eine grauröthliche Farbe und wird aus Kuhhaaren bereitet. Jedes Jahr wird ein neuer geliefert. Jeder Offizier hat einen Diener, der ihm Alles besorgt und ihn sicherlich nie bestiehlt. Aber wenn es dem Diener beliebt,

legt er sich ohne Weiteres auf das Bett des abwesenden Herrn, genießt ungescheut von dessen Vorräthen und findet das ganz in der Ordnung. Die Offiziere, selbst die Generale, lassen es auch ruhig geschehen, als müsse es so sein. Jeder Offizier hat Pferde und auf dem Sattel ein schwarzes, lebernes Polster, das ihm in der Nacht als Kopfkissen dient. In Reih' und Glied jedoch muß jeder Infanterieoffizier einen kleinen Tornister tragen."

Mannichfaltiges.

In den ungeheuren, uncultivirten Strecken Australiens treiben sich ziemlich viel „Busch-Landstreicher“ herum, die den Leuten Gold und Leben abnehmen und der berittenen Polizei durch ihre Raub- und Mordthaten, ihren wilden Muth, ihre Schnelligkeit und Kühnheit viel zu schaffen machen. Einer der tapfersten Polizeiritter ist George Flower, welcher unter den Buschmännern eine Zeit lang für todt galt, weil er von denselben einem See zugejagt und dann verschwunden war. Vorigen Herbst wurde Flower gegen den berühmtesten Buschmann Milligson ausgesickt. Er fand ihn mitten in der Wildniß und nahte sich ihm als Colleague. Es entspann sich zwischen ihnen folgendes Gespräch: Flower. Aber wenn nun ein Policemann zu Pferde Euch hier allein trafe und Euch aufforderte, Euch zu ergeben, würdet Ihr ohne Weiteres Euer Blaserohr nehmen und ihn herunterholen, ohne ihm Gelegenheit zu geben, sich mit Euch zu messen? — Milligson. Gewiß nicht. Würde ihm sagen: Steh! Wollen sehen, wer Recht hat! — Fl. Milligson, sprecht Ihr die Wahrheit? — M. Wozu soll ich aufschneiden? — Fl. Nun denn, ich setze den Fall, George Flower lebte noch und stände Euch hier so gegenüber, wie ich jetzt. — M. Würde ihm sagen: Einer von uns. Steh', wollen sehen, wer? — Fl. Würdet ihm einen ordentlichen Zweikampf gönnen, wie? M. Na, würd' ihm sagen: geh' fünfundzwanzig Schritt zurück, ich thu's auch. — Fl. Und Ihr meint, Flower würde es thun? — M. Das mein' ich, denn Flower war ein Mann. — Fl. Ich glaub' Euch Alles. Nun denn, hört: ich bin George Flower. Milligson schrak auf, sein Karabiner sank ihm aus der Hand. „Nimm auf Dein Rohr“, sagte Flower. „Es sei, wie wir's abgemacht. Ich hätte Euch niederschließen können, wie einen Hund, aber Ihr seid ein ganzer Kerl, ein Mann, ein Verbrecher, aber sonst brav und nobel. Eure Hand und dann fünfundzwanzig Schritt zurück Jeder.“ Milligson ergriff die Hand und seufzte schwer. „Ergebt Euch nicht!“ sagte Flower, fürchtend, daß er schwach sein könnte. „Ergeben?“ antwortete M. mit Hohn, „nie-mals! Ich habe einen braven Gegner und deshalb noch eine gute Chance. Ich schieße so gut wie Ihr!“ Beide gingen mit langsamen Schritten jeder fünfundzwanzig Schritt zurück und untersuchten ihre Karabiner. Aus der abgemessenen Entfernung rief Milligson noch:

„Flower, denn nur Flower könnt Ihr sein, noch eine Bitte! Wenn Ihr mich gut trifft, begrabt mich nicht. Ich fürchte den Tod nicht, aber ich hasse das Einscharren. Laßt mich liegen in Luft und Licht, Sonne und Wetter, daß ich mit Adlern und Schakalen, die mich fressen, herumfliege und meine Gebeine die Sonne und den Mond sehen können.“ „Merkwürdig“, rief ihm Flower hinüber, „auch ich habe stets das Begraben gefürchtet. Deshalb Eure Bitte die, meinige, wenn ich falle.“ „Verlaßt Euch d'rauf!“ Und mit diesen Worten lief Milligson noch einmal heran, schüttelte Flower leidenschaftlich die Hände, lief dann zurück, nahm das Gewehr und rief: „Ich bin bereit. Treffen wir uns nach diesem Treffen in einer andern Welt, gleichviel, ob Hölle oder Himmel, wir werden uns vor einander nicht zu schämen brauchen.“ In Beider Augen standen Thränen, als sie sich musterten und Keiner zuerst schießen wollte. Endlich schoß Milligson und schnitt Flower die eine Hälfte des Backenbarts ab. Er hatte nach dem Gehirn gezielt. Flower's Schuß ging dem Buschmann grade durch Brust und Lunge, so daß er lautlos hinsiel und sein Hund heulend das Blut leckte. Flower lief auf ihn zu, um seine letzten Worte zu hören; aber er war athem- und leblos. Jämmerlich heulte der treue Hund über dem Leichnam des Verbrechers, und der berühmte Polizeiritter lief jetzt, wie ein Feiger, nur um diese Töne des treuen Thieres los zu werden.

(Eingesandt.)

Der Abend.

Des Mondes Viertel glänzt im Westen
Wie Andacht blinkt der Sterne Heer,
Und rauschend in des Waldes Aesten
Regt kaum der Abendwind sich mehr.
Vertraulich wandeln armumschlungen
Zwei Liebende die stille Flur;
Verrätherblicken kühn entrungen,
Schlägt laut das Herz dem Herzen nur.

O Nacht mit deinem dichten Schleier,
Hüll' leis' die Liebenden Du ein,
Und des Verrathes Ungeheuer
Zeit' nicht, o Mond, dein Zauberschein.
Der Mensch in seinem frost'gen Reide,
Er duldet fremde Freuden nie,
Und sein Gesetz in ewgem Streite
Verfolget und zertrümmert sie.

Der Zephyr säthelt tausend Wonnen
Den liebevollen Herzen auf,
Und mächtig führet goldne Sonnen
Die Nacht in ihrer Brust herauf.
Der Tag dien' dem geschäft'gen Leben,
Die Liebe blüht am Abend nur;
Und was die Menschen nimmer geben,
Beut voll und mild Dir die Natur.

Senk leise, leiser Dich hernieder
Du treue Freundin, stille Nacht,
Findst Du die Liebenden einst wieder,
Hältst wieder Du die sichere Wacht.
Nur was im heißen Kampf errungen,
Das, nackte Seele, nenne Dein;
Und wer die Hölle kühn bezwungen,
Den nimmt von selbst der Himmel ein.

Faust.

Pr
rig
o
s
tur

J
B

wa
eir
lid
Be

D
"C

ein
Ge
un
der
ab
rät
we

me
me
He
ber
mit
ein

Bl
auf
den
die
au
der
um
Bo
den

Her
nen
Leb
her

Na
dem